Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 2

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066677

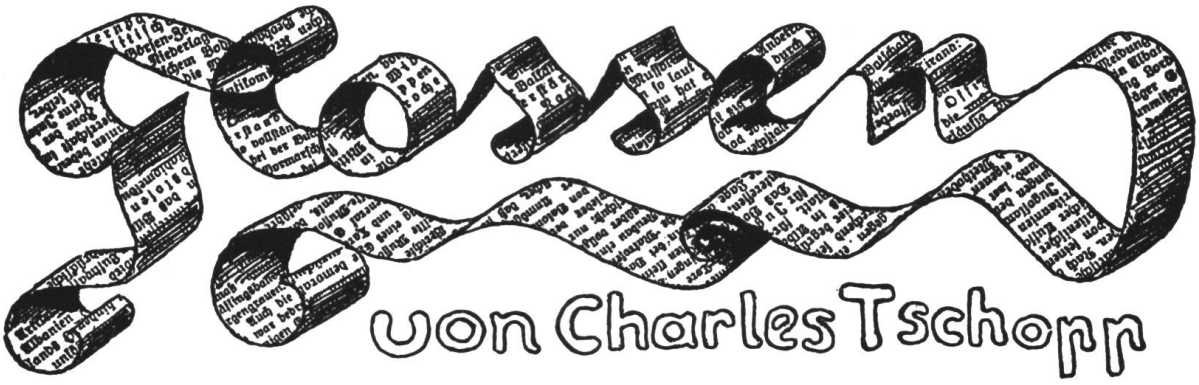
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein ultramodernes Haus reckt sich über die Häuserfront an der belebten Geschäftsstraße einer großen Stadt. Doch der Eingang, die Fenster des Grundgeschosses und der erkerartige Vorbau des ersten Stockes sind alt, ururalt: Lauter schwarzbraune Balken mit klaffenden Rissen; der Kännel unter dem Dach des Vorbaus ist sogar aus rohem Holz geschnitzt, wie bei ganz alten Walliser Häusern ... Und richtig, es handelt sich überhaupt um eine Walliser Weinstube mit kernhaftem, echtem Namen.

Mit großer Mühe versuche ich wenigstens eine, die kürzeste, der alten, verwitterten Inschriften zu lesen: « A ... n ... n ... o d o ... mini ... 1942. »

* * *

« Es würde mich so freuen, wenn Ihr in der nächsten Ferienwoche wieder einmal zu mir kämet, » schrieb die liebe Cousine im Emmental, « wir könnten herzlich miteinander plaudern, alte Erinnerungen auskramen und vom Hubel den bunten Herbst bewundern ... »

« Mer gönd! », meinte die vorlesende Gattin, « aber natürli nume amene *Fleischtag!* »

« Sowieso! » bekräftigte der Gatte.

* * *

Die nationalrätliche, 28gliedrige Kommission beschloß nach dreitägiger Diskussion mit 9 gegen 3 Stimmen, daß der Bundesrat unverzüglich eingeladen werden soll, für den Fall, daß eine Preiserhöhung unumgänglich sein sollte, diese Erhöhung grundsätzlich so vorzunehmen, daß, unter Wahrung der handelsüblichen Gewinnmarge, die betreffende Ware einerseits dem Produzenten teurer bezahlt werde, anderseits den Konsumenten aber nicht höher belaste. Jede Überwälzung der dabei für den Bund eventuell anfallenden Ausgaben auf neue direkte oder indirekte Steuern sollte tunlichst vermieden werden. Es darf auch bei der Bestimmung der notwendigen Preiserhöhung *auf keinen Fall* über die Schätzungen und diesbezüglichen Forderungen der zuständigen Berufsverbände hinausgegangen und überhaupt nur unter völliger Wahrung der beidseitigen, in Frage stehenden Interessen vorgegangen werden.

Die Schlußrede des Präsidenten der Kommission klang in die Hoffnung aus, der Bundesrat möge nun endlich den Mut finden, im Sinne dieser klaren Kommissionsbeschlüsse zu handeln.

(Fast ein Communiqué aus Bern.)

* * *

Eine Dame und ihre erwachsene Tochter sitzen im Zuge mir gegenüber. Aus ihrem Geflüster ergibt sich, daß sie auf Besuch gehen. Auf einmal fangen sie englisch zu parlieren an: Sie besitzen Schokolade und überlegen, wieviel sie davon wegessen könnten, daß es für die Kinder der Verwandten doch noch genüge. Und dann schwatzen sie auch von mir, nicht gerade nett und sicherlich unnötigerweise.

Soll ich sie plötzlich mit meinem gewähltesten Englisch unterbrechen? Das gäbe eine wirkungsvolle Szene und vielleicht sogar die Pointe einer Glosse.

Aber ... ich sage nichts; ich bin nicht einmal beleidigt, obgleich sie mir kein Englisch zutrauen; ja, ich höre so interessiert zu, daß ich erst am plötzlichen Verstummen und tiefen Erröten der beiden Damen merke, daß ich prüfend mein stachliges Kinn umstreichle. Die Jüngere hatte nämlich mißbilligend festgestellt, ich sei nicht gut rasiert!

* * *

Es gibt eine doppelte Moral:

Mit scheelem Blicke schauen wir durch die Gardinen, wenn der Schatz das Mädchen, das im obern Stock wohnt, zum Abendspaziergang abholt; und fahren nachher im Buche weiter — aus dem Englischen übersetzt! — wo wir mit freudigem Eifer und sehr freigeistiger Zustimmung hundert Dinge lesen, die, mit Zurückhaltung ausgedrückt, der Tante nicht gefielen.

Es gibt Linden, unter denen des Dichters Gestalten sich liebkosen — und wir sind entzückt. Aber es gibt keinen Baum, unter dem des Nachbars Anneli, das doch ein rechtes, geschaffiges Kind ist, ihrem Geliebten einen Kuß geben dürfte — sie sei denn verlobt; und sogar dann schickt es sich nicht.

« Das ist ein Kerl! » schwärmt Frau Dörig vom « Helden » eines Kinostückes, der wie ein grimmiger Nußknacker die Frauenherzen massenhaft bricht. « Ein Saukerl ist er! » so munkelt sie an Frau Hunziker weiter, was sie selbst über Herrn Meier hat munkeln hören, « und ich habe doch geglaubt, er sei ein so anständiger Mann ... »

* * *

Ein Mensch kann uns den Glauben an die Menschheit geben; ein Mensch kann ihn uns wieder rauben: Bedenke jeder, daß er für diesen Glauben beim Nächsten die Verantwortung trägt.

* * *

Sei nicht gekränkt, wenn die Heimat durch einen unfreundlichen, dummen Beamten ihre Forderungen an dich stellt. Sei nicht erbost, wenn dein soldatischer Wille die Befehle, die letzten Endes dem Heile des Vaterlandes dienen, durch einen hochnäsigen Offizier empfängt. Laß es die edeln Geistesgüter nicht entgelten, daß ein unsympathischer Lehrer sie dir nahebringen soll. Gib dein Scherflein für das Rote Kreuz, auch wenn die Sammlerin häßlich und vielleicht sogar schnippisch ist.

Die Menschen, welche im Dienst unseres Vaterlandes und unserer idealsten Bestrebungen stehen, durch welche das Wertvollste und Höchste zu uns spricht, an uns seine Forderungen stellt, für unsere Bemühungen vielleicht seinen Dank abstattet, sind nicht immer selbst so ideal. Wir müssen die schwere Kunst erlernen, durch sie hindurchzuschauen; sie nicht mit dem Hohen, Reinen, Fernen selbst zu verwechseln.